

Zeitschrift: Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 10 (1875)

Artikel: Isaak Iselin
Autor: [s.n.]
Vorwort
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-110710>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit ist aus Vorträgen entstanden, die ich auf Aufforderung der akademischen Vortrags-Commission vor einem gemischten Publikum in der Aula des Basler Museums gehalten habe. Der Gegenstand derselben war mir gleichsam von selbst gegeben. Sind doch der Basler Jaak Hsclin und der Genfer Simonde de Sismondi die einzigen Schweizer, die eine erwähnenswerthe Stellung in der Geschichte der Wissenschaft, die ich an der hiesigen Hochschule zu vertreten habe, einnehmen. Erst wenn man den Kreis der Nationalökonomie zu dem der Staatswissenschaften überhaupt erweitert, wären außerdem noch die Genfer Rousseau und de Volme, der Berner Karl Ludwig v. Haller und der Züricher Johann Caspar Bluntschli zu nennen.

Diesen sich mir darbietenden Stoff habe ich aber um so lieber ergriffen, als trotz der vielfachen biographischen Versuche über Hsclin, eine quellenmäßige Darstellung seines Lebens und Wirkens, sowie seiner wissenschaftlichen Bedeutung noch immer fehlt. Zugleich durfte ich annehmen, am hiesigen Ort nicht nur sämtliche sonst zerstreute Werke Hsclins, deren Zahl sehr groß ist, vorzufinden, sondern auch solche Quellen für seine Lebensgeschichte, die noch der Benutzung und Verwerthung harren. In dieser Annahme habe ich mich denn auch nicht getäuscht. Nach längerem Suchen ist es mir gelungen, die in verschiedenen hiesigen öffentlichen und Privat-

bibliotheken vorhandenen Werke Jselins in meiner Hand zu vereinigen, und durch die vertrauensvolle Liberalität der Nachkommen Jselins — für die ich mich an dieser Stelle zu öffentlicher Dankagung verpflichtet fühle — ist mir der reichhaltige handschriftliche Nachlaß Jselins für die Zeit meiner Arbeit zu uneingeschränkter Disposition gestellt worden.

Dieser Nachlaß enthält ein von der frühesten Jugend Jselins bis zu seinem Tode von Tag zu Tag fortgeführtes Tagebuch. Außerdem finden sich neben den Briefen Jselins an seine Mutter in demselben noch seine sich über einen Zeitraum von über 30 Jahren erstreckenden Briefe an seine Freunde Frey und Salomon Hirzel. Eine nicht uninteressante Beigabe zur Geschichte der Zeit bilden ferner die in dem Nachlaß vorfindlichen, an Jselin gerichteten Briefe seiner Mutter und seiner Oheime, seines Freundes Frey, sodann Pestalozzis, Pfeffels Nicolais, Zimmermanns von Brugg, Schlettweins, Ulysses und Andreas v. Salis', Dr. Hirsels, Tscharners, Balthasars und Anderer mehr.

Da sich das Leben Jselins in diesen schriftlichen Dokumenten wie in einem Spiegel abbildet, so ließ sich mit Zuhilfenahme anderer Quellen, an denen seine eigenen Angaben controlirt werden konnten, ein Lebensbild entwerfen, das zum Theil den Charakter der Autobiographie eines Mannes an sich trägt, der es an Strenge und Wahrheitsliebe sich selbst gegenüber nie hat fehlen lassen.

Meinen ursprünglichen Plan, Jselin lediglich als volkswirthschaftlichen Schriftsteller zu behandeln, habe ich sehr bald aufgegeben. Erschien doch eine solche Section besonders unstatthaft an einem Manne, von dem J. G. Schlosser mit Recht sagt, „daß es Viele gegeben hat, die dachten, was er dachte, aber Wenige, die waren, was er war.“

Je mehr ich in die Werke Jselins und seinen übrigen Nachlaß eindrang, desto mehr sollte ich mich davon überzeugen, daß in der Thätigkeit des Beamten und Schriftstellers,

des Patrioten und Freundes, des Sohnes und Vaters ein lebendiges Ganzes vorlag, das nicht ohne Schaden in seine Theile zerlegt werden durfte, und daß dieses Menschenleben zugleich mit tausend Fäden mit dem Complex von Erscheinungen zusammenhing, die wir kurz als seine Zeit bezeichnen.

So ist mir denn unter der Feder die beabsichtigte litterärhistorische Skizze zu dem Lebensbild eines Mannes geworden, der wie er einerseits die mannigfachen Bestrebungen und Richtungen seiner Zeit in sich abgespiegelt, so andererseits, namentlich für seine schweizerische Heimath und insbesondere seine Vaterstadt Basel, ein mächtiger Hebel derselben gewesen ist.

Basel, im März 1875.